

Von der FaGe zur Diplomierten

Viele angehende Pflegefachpersonen HF haben vor ihrem Studium eine FaGe-Lehre absolviert und zum Teil auch auf dem Beruf gearbeitet. Während und nach der Diplomausbildung müssen sie eine neue, andere Berufsrolle übernehmen. Dieser Rollenwechsel kann herausfordernd sein.

Text: Martina Camenzind

Seit ihrer Einführung 2004 ist die FaGe-Ausbildung zu einer der beliebtesten Lehren nach der obligatorischen Schulzeit geworden: Nach der KV- und der Detailhandelslehre liegt sie auf dem dritten Platz. Die FaGe sind mittlerweile eine wichtige Stütze in der Gesundheitsversorgung.

Die FaGe sind auch ein wichtiger Pool für die tertiäre Ausbildung zur diplomierten Pflegefachperson HF. Um den Bedarf an Gesundheitspersonal zu decken, müssten 60 Prozent der FaGe die höhere Berufsbildung in Angriff nehmen und viele tun das auch. Dabei kommt ihnen das Bildungssystem entgegen: Sie können die HF in zwei anstatt drei Jahren absolvieren, da das Fachwissen aus der FaGe-Ausbildung angerechnet wird.

Anspruchsvoller Rollenwechsel

Der Rollenwechsel von der ausgebildeten FaGe zur HF-Studierenden ist jedoch nicht ganz ohne, wie Doris Bänziger herausgefunden hat. Sie hat zu diesem Thema ihre Masterarbeit im Studium der Pflegewissenschaft an der Kalaidos Fachhochschule Zürich geschrieben. Ihre Erkenntnisse flossen in eine Publikation ein, die kürzlich in der Schriftenreihe Praxiswissen des Berner Bildungszentrums Pflege erschienen ist (siehe Box).

Die FaGe haben in ihrer Lehre, die sie meist relativ jung absolviert haben, bereits viel geleistet und sich ihre Berufsrolle als FaGe angeeignet. Sie wurden – der Natur des Arbeitsfelds entsprechend – mit schwierigen Situationen konfrontiert, mit Leiden, Krank-

heit und auch mit dem Sterben. In der Regel arbeiten FaGe auf Delegation. Sie erledigen Aufgaben, die ihnen von Fachpersonen mit einer höheren Ausbildung übertragen werden – oft von diplomierten Pflegefachpersonen. Wichtig dabei ist, dass bei pflegerischen Aufgaben die Verantwortung bei der Diplomierten bleibt, auch wenn die Aufgabe delegiert wurde.

Fülle von Wissen nötig

Die HF-Studierenden mit FaGe-Vorbildung, die Doris Bänziger für ihrer Masterarbeit zu Wort kommen liess, empfanden bereits die höheren Ansprüche im schulischen Semester als herausfordernd. Im HF-Studium ist das Lerntempo hoch, viel Stoff muss verarbeitet werden, während die Unterstützung durch die Lehrpersonen geringer ist als während der Lehre. Dafür braucht es angepasste Lernstrategien und die Fähigkeit, selbständig zu lernen. Den befragten FaGe war nicht zwingend bewusst, dass so viel zusätzliches Wissen notwendig ist, und viele waren unsicher, ob sie genug gelernt haben, um die Prüfungen zu bestehen.

Lernort Praxis

Anspruchsvoll kann auch der Einstieg in den Lernort Praxis in der neuen Rolle als HF-Studierende sein. Denjenigen FaGe, die bereits Erfahrung im Arbeitsfeld hatten, in dem sie ihr Praktikum absolvierten, fiel das ein wenig leichter. Dennoch mussten sie Strategien entwickeln, um zu profitieren. Ein Erfolgsfaktor war die Fähigkeit, eigenständig zu lernen, also sich selber Fragen zu

stellen und zu beantworten und bei Unsicherheit Unterstützung einzufordern, wenn nötig auch mit Beharrlichkeit. Auch abzuwägen, welche Kenntnisse aus der FaGe-Ausbildung hilfreich sind, stellt eine Herausforderung dar.

Solche Fähigkeiten – selber nachdenken, reflektieren, hinterfragen, aber auch die eigene Meinung vertreten – sind wichtig für die Rolle der Pflegefachperson, die mehr Verantwortung trägt als die FaGe. Oder wie es eine der Studienteilnehmerinnen ausdrückte: «Jetzt übernimmst du Verantwortung und musst selber überlegen, was zu tun ist. Als FaGe hiess es immer: «Frag die Diplomierte»».

Abschied von der alten Rolle

Viele FaGe erlebten ihre Vorbildung als hilfreich. Andererseits äusserten einige auch Ängste, etwa, dass sie nicht im gleichen Mass gefördert werden oder bei Personalknappheit auch wieder in der FaGe-Rolle eingesetzt werden. Zum Teil übernahmen sie diese Rolle in Zeiten von grossem Arbeitsdruck aus eigenem Antrieb, anstatt einzufordern, dass sie als angehende diplomierte Pflegefachpersonen ein Recht darauf haben, für die neue Aufgabe ausgebildet zu werden.

www.sbk-asi.ch/free4students



Profitiere von der
Gratismitgliedschaft bei SBK
und SNS für Studierende!

Ethik in der Pflege (II): Autonomie

Die verkürzte Ausbildungszeit konnte auch zum Nachteil werden, indem die Studierenden mit FaGe-Vorbildung weniger Zeit zur Verfügung hatten, um zum Beispiel medizinaltechnische Verrichtungen zu üben.

Wichtige Berufsbildnerinnen

Um den Rollenwechsel von der FaGe zur diplomierten Pflegefachperson zu meistern, nimmt die Berufsbildnerin eine zentrale Rolle und Vorbildfunktion ein. Umso wichtiger ist es, dass die angehenden Pflegefachpersonen zu ihr ein gutes Verhältnis haben und dem oder der BB für diese Aufgabe auch genügend Ressourcen zur Verfügung stehen.

Konkrete Tipps

Doris Bänziger gibt am Schluss auch einige konkrete Tipps, wie der Rollenwechsel leichter gelingt. Ihr Rat für die Zeit vor Ausbildungsbeginn:

- sich Einblick in verschiedene Arbeitsfelder der Pflege verschaffen und den Mut haben, sich darin zu bewegen.
- Wissen aus der Grundausbildung präsent halten, v. a. in Anatomie und Physiologie,
- sich die Kompetenzen aus der FaGe-Ausbildung vergegenwärtigen,
- Lernstrategien überprüfen und sich allenfalls neue aneignen.

Während der Ausbildung ist es hilfreich:

- Das Thema Lernstrategien und deren Umsetzung stärker zu gewichten,
- sich Zeit zugestehen, um Kompetenzen zu erwerben, sich in das Arbeitsgebiet und die Teams einzuleben, und sich bewusst von FaGe-Aufgaben zu verabschieden.
- Neue Kompetenzen gezielt aufbauen, die Medizinaltechnik vor komplexeren Tätigkeiten einüben.
- Die Rolle der BB stärken, Kontinuität in der Begleitung anstreben.

Infobox

Doris Bänziger

Rollenwechsel. Der Übergang von der FaGe zur Pflegefachperson HF.

Erschienen in der Schriftenreihe Praxiswissen des Berner Bildungszentrums Pflege. Hep Verlag, 2017. www.hep-verlag.ch/rollenwechsel ISBN: 978-3-0355-1071-3



Leandra Kissling

arbeitet als diplomierte Pflegefachfrau HF in einem Akutspital. Diese Kolumne wieder spiegelt ihre persönliche Meinung rund um den Pflegeberuf und das Gesundheitswesen im Allgemeinen.

Die ältere Dame sitzt zusammengesunken in ihrer Koje; sie hat offensichtlich Angst. Sie verspürt einen unregelmässigen Herzschlag und macht sich nun grosse Sorgen, wieder einen Herzinfarkt zu erleiden. Die Pflegefachperson betritt den Raum, um schnellstmöglich ein EKG schreiben. Sie spürt die Verunsicherung der Frau, zeigt auf ihre bunten Wollsocken und meint lächelnd: «Sie haben aber tolle Socken! Solche will ich auch.» Die Patientin entspannt sich und muss auch ein wenig lächeln.

Während die Pflegefachfrau das EKG schreibt, stösst die Ärztin dazu und beginnt mit der Anamnese. Kaum ist das EKG fertig, schaut die Patientin angespannt und fragt: «Und, wie sieht es aus?» Die Pflegenden sieht zwar, dass das EKG nur vereinzelte Extraschläge enthält und ansonsten in Ordnung ist, darf das aber von ihren Kompetenzen her nicht sagen. Die Ärztin blickt kurz auf das EKG und meint: «Sie haben ventrikuläre Extrasystolen.» Dann verlässt sie den Raum. Zurück bleibt eine verängstigte Patientin, die keine Ahnung hat, was das bedeutet und nur denkt, dass es sehr ernst klingt. Die Pflegefachfrau erklärt der Patientin daraufhin die Diagnose.

Diese Pflegefachfrau bin ich. Und die Patientin ist nur eine von vielen, die im Spitalalltag mit der Fachsprache konfrontiert wird. Dabei sind komplizierte lateinische Begriffe, die sie noch nie gehört haben, sicher nicht das, was verunsicherte Patienten in einer Ausnahmesituation brauchen. Nicht zu verstehen, was los ist, raubt ihnen das letzte bisschen Autonomie. Mir ist es ein grosses Anliegen, diesen Patienten die Kontrolle über sich selbst und die Situation zurückzugeben, indem ich ihnen genau erkläre, was gerade los ist und was als nächstes passiert. Zwar verwende ich im professionellen Umfeld auch gerne die Fachsprache, doch im Umgang mit Patienten ist weniger einfach mehr. Und «es chliises Extraschlägli» kann im Gegensatz zur «ventrikulären Extrasystole» den Abend einer Patientin retten.

Unter dem Titel «Ethik in der Pflege» erscheinen drei Kolumnen, in denen ich zu den Prinzipien Fürsorge, Autonomie und Gerechtigkeit über meine Praxiserfahrung und meine persönlichen Eindrücke schreibe.